

rung der Naturlänge vorletzter Silben). Ich bin relativ ausführlich auf diese Dinge eingegangen, wird doch künftig noch viel mehr mit Umschrift gearbeitet werden (müssen).

Druckfehler sind nicht allzu häufig. Die Stellenangabe „Thuk. 11, 22, 1“ verbessert jeder von sich aus zu „1, ...“. 442 muss es „Phalinos“ heißen, 452 u. ö.: Mörike, 113: Hirzel, 79: Seeck, 663: B(erthold) Häslter. Im Griechischen sind etliche Akzente verrutscht; 288 gehört er auf das fehlende Eta: „phonéesin“.

Ein nützliches Buch, respektgebietend zumal als Leistung eines einzelnen.

- 1) Dazu meine Rez. AAHG 53, 2000, H. 1-2.
- 2) Dazu meine Rez. Gymnasium 84, 1977, 553 ff.
- 3) Dazu meine Rez. Deutsche Literaturzeitung (im folgenden kurz: DLZ) 90, 1969, 14 ff. - 3., Neub. Aufl. Stuttgart 1988, als Paperback München 1997 (das Werklexikon jetzt = Bd. 3-4 von Wilperts „Lexikon der Weltliteratur“).
- 4) Kindlers Literatur Lexikon 1-8, Zürich 1965-74. Neubearbeitung: „Kindlers Neues Literatur Lexikon“ 1-20, München 1988-92, Suppl.-Bde 1-2, ebd. 1998; dazu J. W., DLZ 111, 1990, 532 ff.; 112, 1991, 536 ff.; Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Arbeitsblätter der Kommission für Kunstgeschichte ... 10, 1999, 25 ff.
- 5) Vgl. Siegm. Döpp u. a. (Hg.), Lexikon der antiken christlichen Literatur², Freiburg usw. 1999; dazu meine Rez. FORUM CLASSICUM 4/99, 232 ff.
- 6) Vgl. Egidius Schmalzriedt, PERI FUSEWS. Zur Frühgeschichte der Buchtitel, München 1970; O. Luschnat, Thukydides, RE Suppl.-Bd. 12, 1970, 1108 ff. (nicht nur zu Th.); Bianca Jeanette Schröder, Titel und Text, Berlin, New York 1999.
- 7) Dazu meine Rez. GGA 240, 1988, 92 ff.; DLZ 109, 1988, 366 ff.
- 8) Dazu meine Rez. DLZ 92, 1971, 1009 ff.; vgl. J. W., „Wenn du dir aus dem Meßkatalog einiges aussuchst, vergiß Wielands Lukian nicht“, Philol. 129, 1985, 121 ff. (130 ff.).
- 9) J. W., Laudatio auf Gerhard Scheibner, Philol. 128, 1984, 293 ff.
- 10) Vgl. J. W., Zur Geschichte der deutschen Pindar-übersetzung, in: Jürgen Dummer, Max Kunze (Hg.), Antikerezeption Antikeverhältnis Antikebegegnung in Vergangenheit und Gegenwart..., Stendal 1983 (recte: 1988; Schriften der Winckelmannsgesellschaft 6), 2, 577 ff.
- 11) Dazu meine Anzeige AAHG 25, 1972, 217.
- 12) Dazu meine Rez. DLZ 93, 1972, 223 ff.
- 13) Dazu meine Anzeige: Germanistik 2, 1971, 502; zur 4. Aufl. ebd. 18, 1977, 413 f.

JÜRGEN WERNER, Berlin

Gehrke, Hans-Joachim, Kleine Geschichte der Antike. München: Beck 1999. 243 S. m. 124 Abb., 38,00 DM (ISBN 3-406-45530-1).

Wie schreibt man eine Geschichte der Antike von Gilgamesch und Cheops bis zu Justinian mit einem Ausblick bis zu Karl dem Großen auf 230 Seiten, von denen noch ein beträchtlicher Raum für die zahlreichen Illustrationen abgezogen werden muss, ohne dass ein unlesbarer Extrakt entsteht? Der „Ploetz“ ist ja ein nützliches Nachschlagewerk, aber wer liest es, um sich einen Überblick zu verschaffen oder gar zum Vergnügen? Es gelingt Hans-Joachim Gehrke immer wieder, Gesichtswinkel zu finden, die es erlauben, Entwicklungen und Strukturen in ihrer Gesamtheit zu überblicken, ohne sich in einer Aufzählung von Details zu verlieren. Das könnte einen wenig anschaulichen Text ergeben, wenn nicht an Wendepunkten die Erzählung sich verlangsamt, um charakteristische Details deutlich werden zu lassen oder die Strukturen und Entwicklungslinien an konkreten Beispielen verdeutlicht würden. Und diese Beispiele enthalten die Persönlichkeiten, die Termini, die einzelnen Schlüssel-Ereignisse, die Schauplätze, die in einer Geschichte der Antike nun einmal erwähnt werden müssen: Harmodios und Aristogeiton oder Seneca, die Hoplitentaktik oder den Pyrrhus-Sieg, die Schlacht bei Issos oder die Proskriptionen, Amarna oder den Rubikon. Dass jeder Leser dabei manches vermisst, was ihm wichtig wäre, ist bei einem solchen Unternehmen nicht zu vermeiden.

Leider kommt es aber auch vor, dass Gehrke an einer Stelle bei einer detaillierten Schilderung Kenntnisse voraussetzt, die er vorher zu vermitteln vergessen hat. So wird Scipio Aemilianus als bedeutender Politiker vorausgesetzt, ohne dass bei der Erwähnung der Zerstörung Karthagos sein Name genannt worden wäre. Gravierender ist, dass die Prinzipien der römischen Verfassung wie die Annuität (nur einmal in Bezug auf das Konsulat erwähnt), die Kollegialität, das Vetorecht der Volkstribunen und die Unangreifbarkeit der Magistrate während ihrer Amtszeit nicht dargestellt werden, obwohl auf sie zum Verständnis der Konflikte der Gracchenzeit rekuriert wird.

Als *exempla* dienen auch die zahlreichen Illustrationen. Sie sind nicht irgendwie auf den Seiten untergebracht, um die Bleiwüste des Textes ein wenig aufzulockern, sondern sind sorgfältig auf den Text abgestimmt, jede mit einer knappen Erläuterung, manchmal eher, um das Dargestellte zu erklären, manchmal eher, um das Bild mit dem Text in Beziehung zu setzen. Daran könnten sich die Autoren mancher bunter Schulbücher ein Beispiel nehmen. Die Bilder sind immer passend, aber ganz undogmatisch ausgewählt. Archäologische Zeugnisse wie die Bronzeleber von Piacenza oder die *damnatio memoriae* des Caracalla-Bruders Geta werden ebenso gewählt wie Rekonstruktionszeichnungen (Computer-Simulation von Troja VI) oder Miniaturen des Mittelalters (Mailänder Ilias-Handschrift), Historienmalereien der Renaissance (Kaiserkrönung Karls des Großen aus den Raffael-Stanzen) oder des 18./19. Jahrhunderts (Davids „Raub der Sabinerinnen“) oder moderne Darstellungen (Filmszene aus „Quo vadis“), die teils ein plastischeres Bild der Antike bieten als es authentische Ruinen könnten, teils die Rezeption der Antike exemplifizieren, manchmal beides gleichzeitig (Klenzes Akropolisgemälde). Auf solche Aspekte wird in den Erläuterungen, wenn nötig, auch ausdrücklich hingewiesen.

Eines allerdings ist störend bei den Bildern: sie sind oft zu klein. Wichtige Details lassen sich dann nicht erkennen. Das liegt nicht nur daran, dass man offensichtlich vermeiden wollte, einen unerschwinglichen Prachtband in Großformat zu schaffen, sondern auch daran, dass man es bei manchen Bildern versäumte, eine Detailvergrößerung zu bieten und einfach das Gesamtbild einsetzte. Die hübsche 100 Jahre alte Karte von Heinrich Kiepert vom „Imperium Romanum“ wird sogar statt im angegebenen Maßstab verkleinert gezeigt, was der Übersichtlichkeit nicht dient. Aber nicht nur Bilder, auch Zitate aus der Literatur, antiker wie moderner, dienen dazu, die Antike lebendig und ihr Weiterleben bewusst zu machen. Angesichts der in den Gesamtzusammenhang sonst ganz selbstverständlich eingeordneten Berücksichtigung der Geistes- und Kulturgeschichte fällt unangenehm auf, dass die augusteische Literatur keiner Erwähnung gewür-

digt wird. (Vergil wird in einer Bildlegende im Zusammenhang mit der Gründung Karthagos erwähnt, aber nicht im Zusammenhang mit Augustus.)

Den Überblick so kurz zu fassen vermag Gehrke auch dadurch, dass er sich bei der Darstellung der frühen Hochkulturen in Mesopotamien, in Ägypten, in Palästina und in Kleinasien noch kürzer fasst und die römische Kaiserzeit in einem sehr gerafften Überblick darbietet. Dabei ist die Verzahnung aller dieser Entwicklungen in unterschiedlichen Gebieten zu loben, die bedeutet, dass nicht, wie oft üblich, die griechische Geschichte etwa bis zum Hellenismus dargestellt wird und dann die Römer „drankommen“, sondern z. B. ein Blick auf die Gründung Roms schon nach der Darstellung der phönizischen und griechischen Kolonisation erfolgt. Unverständlicherweise weicht Gehrke von diesem Prinzip der Verzahnung manchmal ab, z. B. bei der Darstellung des Christentums. Seine Entwicklung wird anlässlich der Verfolgungen durch Decius nachgetragen und nun erst werden der Brand Roms unter Nero und die Zerstörung Jerusalems durch Titus *en passant* erwähnt.

Für wen aber ist nun dieses schöne Buch geschrieben? Als ich es zuerst in die Hand nahm, hoffte ich, eine moderne Darstellung zu finden, die man Schülern als Hintergrundinformationen für ein Referat oder besonders interessierten als Lektüre zur Verbindung der in Lehrbucharbeit und Lektüre doch nur vereinzelt vermittelten Fakten empfehlen kann. Dazu ist das Buch aber nicht geeignet, weil es zu dicht geschrieben ist. Gehrke ist zwar kein Autor, der durch „name-dropping“ sein Soll erfüllt wie manche Schulbuchautoren, die schnell noch einige Begriffe, die vielleicht in irgendeinem Lehrplan eines Bundeslandes vorgeschrieben sein könnten, in ihren Text einbauen. Die Termini, die er verwendet – und in einer Geschichte der Antike ist es notwendig, Begriffe wie Thalassokratie, Zwölf Tafeln, *princeps* oder Tetrarchie zu erwähnen – werden alle auch erläutert, aber doch so knapp, unter Voraussetzung eines Bildungshorizontes an Fremdwörtern und Kenntnis von Grundstrukturen, dass ein Schüler wohl kaum jeden Satz in seiner vollen Bedeutung würde

erfassen können. Und das muss man, um diesen inhaltsvollen, wohlüberlegten Text zu verstehen. Adressaten sind also Studenten höherer Semester oder junge oder ältere Lehrer, die ihr historisches Wissen ergänzen oder auffrischen wollen. Dafür ist nun die Einbeziehung des Orients besonders begrüßenswert, neigen wir Altphilologen doch dazu, der Forderung „ad fontes“ nur immer bis zu den Griechen gerecht werden zu wollen. Für den Lateinlehrer wiederum gibt die Lektüre durch die Verschränkung der griechischen und römischen Geschichte fruchtbare Anregungen. Als Historiker sieht Gehrke die Kultur immer im gesellschaftlichen Zusammenhang. Nicht jeder wird mit dieser Betrachtungsweise an jeder Stelle einverstanden sein. Doch ist seine Sicht immer begründet und Interesse weckend.

Ein Literaturverzeichnis und ein Schlagwörter- (nicht nur Namens-) Verzeichnis sind bei diesem so sorgfältig gemachten Buch nur als Selbstverständlichkeiten zu erwähnen. Allerdings sind diese Verzeichnisse nur kurz. So findet man nicht alle in dieser Rezension aus dem Buch erwähnten Begriffe unter den Schlagwörtern.

DIETRICH STRATENWERTH, Berlin

Funke, Peter: Athen in klassischer Zeit. München: Beck 1999. 129 S., 14,80 DM (C.H.Beck Wissen in der Beck'schen Reihe. 2074; ISBN 3-406-44574-8).

Ein Bändchen wie das vorliegende muss sich nicht mit Christian Meiers monumentalem Buch und auch nicht mit Werner Dahlheims Darstellungen messen. Vom Umfang und vom Charakter her darf man als Lehrer in der Reihe Beck Wissen etwas erwarten, das man Oberstufenschülern z. B. für ein Referat in die Hand drücken kann. Eben dafür kann man getrost zu diesem Bändchen greifen.

Die vorklassische Zeit findet, dem Titel entsprechend, lediglich eine Würdigung im kurzen Überblick. Funke gelingt es trotzdem, die ausschlaggebenden Linien präzise herauszuarbeiten: wie paradoxerweise gerade die Tyrannis von Peisistratos die solonischen Reformen festigte und dass das Jahr 508, in dem die Athener ihren höchsten Beamten Isagoras mitsamt seinem Unterstützer, dem spartanischen

König Kleomenes, vertrieben, der eigentliche Wendepunkt der Geschichte Athens war. Dieses Ereignis stellt Funke denn auch an die Spitze seiner Darstellung, anders als Meier, der betont, was Themistokles den Athenern zwischen Marathon und Salamis an Umorientierung zumutete, als er auf den Bau der Flotte drängte. Funke weist aber darauf hin, dass Themistokles bereits vor der Schlacht bei Marathon als Archon des Jahres 493/92 den Piräus zum neuen Hafen Athens ausbauen und die athenische Flotte stärken ließ. In der Darstellung der klassischen Zeit versucht Funke, ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Ereignisgeschichte und Darstellung der politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Verhältnisse zu finden. Allenfalls die Art, wie die Dichtung, etwa Tragödien und Komödien, dargestellt wird, kann in dieser Kürze lediglich als Hintergrund für die übrige Geschichte gelten; deutlich ausführlicher geht Funke auf die bauliche Ausgestaltung Athens unter Perikles ein: wie öffentlicher Reichtum und private Armut hier ein sinnfälliges Verhältnis zueinander eingehen. Die Entwicklung des Begriffs Demokratie verfolgt er durch die Jahrzehnte: wie bei Kleisthenes von ihr noch gar nicht die Rede war, sondern von *isonomia*, wie erst 462/1, als dem Areopag alle Kontrollrechte im Bereich der Gesetzgebung und der Exekutive entzogen wurden, der Begriff *demokratia* entstand, wohl als politischer Kampfbegriff, wie dies aber Hand in Hand ging damit, dass sich die athenische Bürgerschaft stärker abschottete und den Zugang zum Bürgerrecht exklusiver gestaltete, wie der oligarchische Putsch von 411 die Anfälligkeit des demokratischen Systems in extremen Krisensituationen, zugleich aber auch seine Widerstandskraft deutlich werden ließ. Auch die Kategorien, die Funke an die Deutung der politischen Geschichte anlegt, sind eher als ausgewogen zu bezeichnen. Objektive Interessen spielen für ihn eine Rolle, subjektive Befindlichkeiten etwa der athenischen Volksversammlung, auch, wenn auch in geringerem Umfang, herausragende Persönlichkeiten wie Themistokles und Perikles, die Einflüsse, die die Ausgestaltung der Institutionen ausübte; soziologische Betrachtungsweisen werden